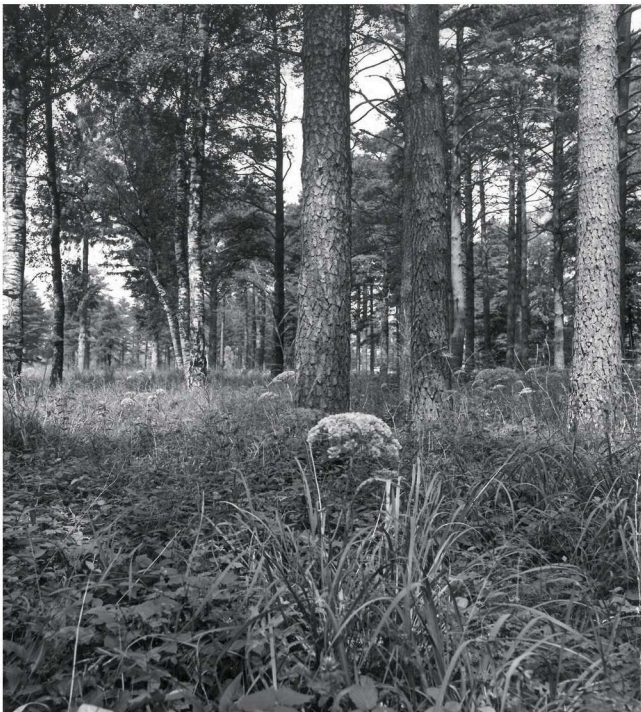


Es ist dies zugleich der südlichste Standort dieser Art im Land. Sie wird weltweit als gefährdet bezeichnet und wurde deshalb in die entsprechenden Schutzbestimmungen der Europäischen Union aufgenommen, und ihr Lebensraum gilt als «von gemeinschaftlicher Bedeutung». Das Alpenrheintal trägt eine grosse Verantwortung für den Schutz dieser Art. Im Zuge der dreijährigen intensiven botanischen Untersuchung konnten insgesamt 451 Gefässpflanzenarten im Gebiet festgestellt werden. Darunter finden sich 25 Arten mit ausgewiesenem Gefährdungsstatus für Liechtenstein.



Durchgängige Streuwiesen im Entamoos, Aufnahme aus dem Europäischen Naturschutzjahr 1970.



Dichter Waldbestand mit Föhren und Birken im Entamoos, in der Krautschicht mit der prägenden Hirschwurz. Foto aus dem Europäischen Naturschutzjahr 1970.

Eine weniger bekannte Tierwelt

Die Tierwelt des Gebiets ist nur in Teilen erforscht. Es wurden in einer Brutvogelkartierung des Jahres 2003 von Georg Willi 35 Arten festgestellt, darunter der Gartenbaumläufer, der Graureiher, der Grün- und Kleinspecht, der Kernbeisser, die Schwanzmeise und die Waldohreule. Auch die Heuschrecken wurden von Madeleine Denoth-Hasler beprobt und 18 Arten festgestellt, eine davon steht auf den Roten Listen der gefährdeten Arten in der Schweiz. Dass es in Streuegebieten mehr «kreucht und fleucht» als in intensiv genutzten Wiesen, versteht sich von selbst. Hierzu gehören viele Insektenarten, die Heuschrecken, aber auch die Tagfalter. Hier gelang der Nachweis des Dunklen Ameisenbläulings, der in der Schweiz als stark gefährdet gilt.

Aktuelle Gefährdungen durch massiven Stickstoffeintrag

39 Gefässpflanzenarten, die Heinrich Seitter anfangs der 1970er Jahre noch kartierte, fanden wir bei der neuerlichen Kartierung nicht mehr. Ebenso sind einige Massenblühaspekte wie derjenige der Hirschwurz verschwunden, und diese standorttypische Pflanze kommt jetzt nur mehr vereinzelt im Gebiet vor. Was ist hier geschehen? Kurz gesagt: Die Vielfalt erstickt! Wie von Geisterhand verschwinden Arten aus den Feuchtgebieten und Blumenwiesen. Es ist schon lange bekannt, dass in Wiesen, die viel Gülle bekommen und mehrmals im Jahr gemäht werden, nur mehr wenige Pflanzenarten wachsen. Blumenwiesen, die hingegen nur ein- bis zweimal geschnitten und nicht gedüngt werden, haben eine bunte Vielfalt.

Auch im Bereich «Fora-Entamoos» haben wir einen direkten Nährstoffeintrag aus angrenzenden intensiv genutzten Wiesen und Äckern, der in die schutzwürdigen Flächen hineingelangt. Gemäss benachbarter Schweizer Naturschutzgesetzgebung müssen die bedeutenden geschützten Biotope mit einer ausreichenden Pufferzone deswegen umgeben sein. Dies gilt leider nicht für Liechtenstein (vgl. Abb. auf Seite 39 unten).

Wir stellen nun inmitten schützenswerter Flächen auch ohne direkten Gülleinfluss starke Veränderungen fest. Woher dies? Auch unser Land wird